

KFK / SFB 485, Teilprojekt C2

Reinigungsrituale und körperliche Mechanismen der Anpassung an die Transformation sozialer Ordnung

Fachgebiet und Arbeitsrichtung: Neuere Geschichte, Kultursoziologie, Slawistik, historische Kulturwissenschaft

Leiter: Prof. Dr. Bernhard Giesen, Prof. Dr. Igor Smirnov

Bearbeiter: PD Dr. Dmitri Zakharine

Laufzeit: 01/2000-12/2007

Bericht über die Entwicklung des Teilprojekts (2006-2009)

1 Bericht

Am Beispiel von kollektiven Reinigungsritualen untersuchte das Projekt ritualisierte und rationalisierte Modi gesamtgesellschaftlicher Anpassung an die Transformationen sozialer Ordnung. Die Analyse von Reinigungspraktiken im ost- vs. mitteleuropäischen Kulturkontext gab erstens Aufschluss darüber, wie kollektive Reinigungsrituale zur Bewältigung von Desintegrationszuständen beitragen. Den Ausgangspunkt für eine solche Fragestellung bildete die Beobachtung, dass die Körperreinigung über rein biologische Funktionen hinausgehend in jeder Kultur mit symbolischen Funktionen behaftet ist. Zwar haben Menschen, ähnlich wie Tiere, objektive Reinigungsbedürfnisse, jedoch wirken sich diese nicht immer unmittelbar auf kulturelle Reinigungspraktiken aus. Hygienische Bedürfnisse der Menschen müssen nämlich erst jenen Filter der normativen Selektionsregeln passieren, an denen gemessen wird, welche körper- und bewusstseinsreinigenden Techniken geboten und welche nicht gestattet sind. In jeder Gesellschaft und zu jeder Zeitepoche bestimmt ein kultureller Code denjenigen Normalitätsrahmen, in dem sich außer einem alltagspraktischen Handlungsrahmen auch symbolische Integration und Desintegration stiftende Deutungen der Reinigung als Neugeburt, Erlösung oder Bekehrung herausbilden können. Das Interesse an solchen symbolischen Deutungen der Reinigung bestimmte die Hinwendung des Projekts insbesondere zur Symbolik des osteuropäischen Dampfbades. Es handelt sich dabei um ein altertümliches, kollektives Ritual, in dem ein Badequast aus Birkenrinde dazu genutzt wird, verschleppte Krankheiten und mentalen Abfall aus dem Körper heraus zu schwitzen und mit der Neuordnung der „vergreisten Knochen“ die gewohnte Wissensordnung und routinisierte Sinnmuster ebenfalls anders zu gestalten.

Zweitens stellte sich die Frage nach der Reichweite der westlichen Rationalisierungsdiskurse, die in der Frühen Neuzeit zur Trennung der funktionalen Körperreinigung von der Idee der sakralen Katharsis beigetragen haben. Im Zusammenhang mit den bezeichneten Diskursen wurde die Körperreinigung im Westen zunehmend aus einer rationalen Perspektive der Optimierung eines Kosten-Nutzen-Verhältnisses beobachtet und dementsprechend behandelt. Seit dem 16. Jahrhundert ließ sich beispielsweise eine zunehmende Verbindung des rationalen Sparsamkeitsdiskurses (der

verstärkt die hohen Badekosten problematisierte) mit dem medizinischen Diskurs (der sich mit der Leprabekämpfung auseinandersetzte) beobachten. Aus der religiösen Praxis des reformierten Westchristentums wurden nach und nach diejenigen Elemente des Kultus eliminiert, die direkt am Körper ausgerichtet waren. Entsprechend einer zu Beginn der Forschung aufgestellten Arbeitshypothese, ist der Bedeutungszusammenhang zwischen alltäglichen Praktiken des Badens und kathartischen Reinigungsritualen in den Selbstbeobachtungen der spät modernisierten Gesellschaften Osteuropas bis heute präsent geblieben. Dementsprechend diskutierte das Projekt, ob und inwiefern traditionelle osteuropäische Praktiken der Körperreinigung wie das Schwitzbad bis in die Neuzeit hinein als Substitut der Taufe und anderer kathartischer Rituale des Christentums fungieren konnten. Des Weiteren sollte in synchroner Perspektive verfolgt werden, welche Funktionen dem Schwitzbad in den west- und osteuropäischen Kulturbereichen der Spätmoderne zuteil geworden sind.

Das dritte Ziel des Projekts lag darin, ein Modell von Wechselbeziehungen zwischen sozialen Strukturen einerseits und körperlichen Mechanismen der Anpassung an die Transformation sozialer Ordnung andererseits auszuarbeiten. Die Ausgangshypothese, mit der eine analoge Beziehung zwischen Praktiken der Körperreinigung und denen der Umweltreinigung behauptet wurde, verdiente eine weitere Vertiefung insofern, als angenommen wurde, dass der rationalistische Diskurs der Ressourcenknappheit seit der Frühen Neuzeit zunehmend zur systematischen Annäherung beider Kreislaufvorstellungen (nämlich der von der Kreisbewegung des Blutes einerseits und der vom Kreislauf in der Natur andererseits) beigetragen hat. In der Ideengeschichte der Schmutz- und Recyclingvorstellungen, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in öffentlichen Debatten zur Verflüssigung und Verrieselung der Fäkalien sowie zur Einführung der Kanalisation niederschlugen, blieb der osteuropäische Raum über Jahrzehnte hinweg ein weißer Fleck.

Im Hinblick auf sein theoretisches Raster und die angewandten Methoden zielte das Projekt im Zusammenhang des SFB darauf ab, Grundlagen der historischen Ritualforschung und der soziologischen Risikotheorien, die bisher weitgehend auf der Analyse von westeuropäischen Sozialnormen beruhten, aus kulturvergleichender Perspektive zu revidieren. Diese Aufgabe implizierte eine systematische Auswertung von Text- und Bildquellen, die hygienische Innovationen und deren Wahrnehmung im osteuropäischen Kulturkontext des 16. bis 20. Jahrhunderts belegten.

Forschungsergebnisse

Die erzielten Forschungsergebnisse werden im Folgenden anhand der wichtigsten im Kontext der Projektarbeit entstandenen Publikationen vorgestellt. Zunächst werden Publikationen präsentiert, in denen Argumente für eine methodische Bindung des Reinigungsbegriffs und des Integrationsbegriffs geprüft und gegeneinander abgewogen werden (Giesen 2007, Zakharine 2007f und Zakharine 2008a). Anschließend wird auf die Schlüsse und empirischen Befunde, die sich aus den theoretischen Prämissen, den Analysen und Umfragen ableiten lassen, eingegangen (Zakharine 2007a, Zakharine 2007c, Zakharine 2007d, Zakharine 2007f, Zakharine 2007g, Zakharine 2008b). In einem dritten Schritt geht es um die Veröffentlichungen, in denen die im Projekt ausgearbeiteten Methoden erläutert werden. Hier wird die Frage nach der Zweckmäßigkeit

keit der Anwendung dieser Methoden in der Kulturwissenschaft allgemein und insbesondere im Kontext der vergleichenden Ost-Westeuropaforschung gestellt.

In drei Publikationen (Giesen 2007, Zakharine 2007f, Zakharine 2008a), die in der ersten Projektphase entstanden sind, ist aus anthropologischen, ethologischen und soziologischen Perspektiven untersucht worden, wie die Beziehung zwischen Vorstellungen von Schmutz und sozialer Desintegration in den Natur- und Geisteswissenschaften theoretisch begründet wird. Sowohl in der evolutionären Anthropologie und der Ethologie als auch in der Soziologie und der existentiellen Philosophie lassen sich Pendelbewegungen zwischen der Idee einer unpassenden Vorstellung und der Idee einer körperfremden Materie beobachten. Im ersten Fall wird der Schmutz generell einer kognitiven Störung, im zweiten Fall einer vom Körper ausgeschiedenen Substanz, das heißt dem Kot, Urin oder Menstruationsblut zugerechnet. Die Besonderheit des ersten Weges besteht darin, dass die assoziative Struktur des menschlichen Denkens dabei als Vernetzung von ‚Rahmen‘ (*frames*) erfasst wird. Alles, was in der Wahrnehmung als Störung ausgewiesen ist, vermag – aus der Perspektive der bewährten Rahmenforschung – zur Desintegration zu führen: unangenehme Gerüche, schrille Laute, ungewohnt schmeckende Speisen, kleine und große Sünden, ungewöhnliche Bräuche und fremde Götter. Ähnlich wie biologische Systeme entwickeln die sozialen Systeme eine Fähigkeit zur Homöostase. Diese Fähigkeit ist auf einer bestimmten evolutionären Stufe im Reinigungsinstinkt der Tiere fixiert. Schon bei den Primaten gewinnt der Schmutz eine doppelte – materielle und ideelle – Realität. Menschenaffen lausen sich gegenseitig das Fell am Rücken auch dann, wenn kein Schmutz darauf zu sehen ist. Die Verhaltensforscher nennen das Phänomen „soziale Körperpflege“. Eine Praxis, welche in der Entfernung nicht existierender Flöhe besteht, kennzeichnet den Übergang des biologischen Reinigungsreflexes in eine symbolische Dimension. Ausgehend von der kognitiven Rahmentheorie lässt sich die Reaktion auf Desintegration als Kurzschluss beschreiben, der sich aus einer Verbindung nicht assoziierbarer (bzw. normalitätswidriger) Rahmen ergibt. Der Nachteil einer solchen Definition von Desintegrationszuständen besteht in der Möglichkeit einer unbegrenzten Erweiterung der Rahmenanzahl, die häufig beliebig zu werden droht.

Eine materielle Definition des Schmutzes als Kodierungsart des Desintegrationszustandes setzt am Körper als Modell der Gesellschaft an. Mit dem Prozess der Ausscheidung wird den meisten Körperprodukten ein neuer Wahrnehmungsmodus zuteil. Zum Zeitpunkt des Grenzübergangs wird der Inhalt des Gedärms zum schmutzigen und schleimigen Kot. Verdauungsgase erhalten eine neue Qualität in dem Moment, in dem sie den Bauchraum verlassen. Hat man ins Glas gespuckt, so nimmt man den eigenen Speichel ungern zurück in den Mund. Es ist bemerkenswert, dass die älteren Definitionen der ‚Aus-Scheidung‘ und des ‚Ab-Falls‘ in unterschiedlichen Sprachen die Vorstellung vom Grenzübergang bzw. der Bewegung vom Normalen zum Anormalen enthalten. Der sensorische Apparat des Menschen erfasst die Ausscheidung als Grenzüberschreitung zwischen dem ‚Körperinneren‘ und ‚Körperäußeren‘. Analog dazu wird die Grenzüberschreitung zwischen dem ‚Gesellschaftsinneren‘ und ‚Gesellschaftsäußeren‘ ebenfalls als Schmutz erfasst. Kühe gelten als schmutzig, wenn sie nicht auf einer Wiese, sondern in einem Speiseraum erscheinen. Die Idee der Transformation infiltriert daher den Begriff des Schmutzes von Grund auf. Als Folge kann

die Semantik der Reinigung bzw. Verunreinigung im sozialen Kontext generalisiert und auf alle möglichen Integrations- bzw. Desintegrationszustände übertragen werden.

Bei der Behandlung des Schmutzes als Kodierungsart für Desintegrationszustände unterscheiden sich die Natur- und Geisteswissenschaften im Hinblick auf ihre Akzentsetzung. Die naturwissenschaftlich geprägte ethologische Verhaltensforschung setzt an der Bedeutung biologischer Faktoren für soziale Integrationsprozesse an, wohingegen die Soziologie ihren Akzent auf eine sekundäre (reflexive) Biologisierung von primär gesellschaftlichen Unterscheidungen legt. Beispielsweise belegen bestimmte ethologische Experimente die Abhängigkeit des Attraktivitätsgrads und der Heiratschancen einer Frau von den Menses. Mitten in der Ovulationsphase wirkt die Haut der meisten Frauen in der Regel heller, dabei auch „sauberer“ und attraktiver auf das Auge der männlichen Beobachter. Es ist kennzeichnend, dass die Sauberkeit einer Frau während der sogenannten Follikular-Phase nach der Menstruation (die von Ethologen als integrationsstiftend behandelt wird) in den religiösen und poetischen Vorstellungen aller Völker mit moralischen Konnotationen gesättigt wird. Die Kulturosoziologie reflektiert solche Vorstellungen hingegen als Bestandteile der sozialen integrationsstiftenden Praktiken (Flirt, Verhandlung, Heiratsantrag etc.), ohne deren Beziehung zu optisch wahrnehmbaren biologischen Merkmalen wie der Helligkeit der Haut zu thematisieren.

Im Anschluss an die theoretische Begründung der Rolle von Reinigungsvorstellungen in Prozessen sozialer Integration ist im Projekt der Versuch unternommen worden, die Rolle des Schmutzes als Generator sozialer Ausgrenzung näher zu bestimmen. Anhand der Analyse von historischen Reiseberichten des 17. und 18. Jahrhunderts konnte verfolgt werden, wie Speichel, Blähungsgase, Urin und Kot im Zeitalter der großen geographischen Entdeckungen zum Medium gesamtasiatischer Identitätsbestimmung und zum Brennstoff im Mechanismus sozialer Exklusion werden. Den Vertretern der westeuropäischen Randgebiete, so insbesondere den slawischen und türkischen Ethnien, wurde seit dem 17. Jahrhundert in den *Relationen* der westlichen Hofgesandten zunehmend eine außergewöhnliche Beziehung zum Schmutz und zu körperlicher Ausscheidung unterstellt (Zakharine 2007a). Im Zusammenhang mit der Analyse von historischen Diskursen über Reinigung, Reinheit und Reinlichkeit wurde in der zitierten Publikation des Projekts eine neue Verständnisweise des Schmutzes als gesellschaftliches Berührungstabu zur Diskussion gestellt. Es konnte gezeigt werden, dass ein Berührungstabu zur Sphäre der sozialen Latenz gehört, das heißt es wird meist unbewusst befolgt und durch das Kopieren des Fremdverhaltens reproduziert. Als Faktor der Exklusion wird der Schmutz nicht erst in der Kommunikation, sondern auf der Ebene einer vorkommunikativen Verhaltensabstimmung wirksam.

Von der Semantik des Schmutzes als Berührungstabu ließ sich in derselben Publikation die Semantik des Reinigungsrituals als Medium der Negation und der neuen Gedächtnisformatierung ableiten. Beispielsweise werden Fremde durch ein Reinigungsritual auf Distanz zu ihrer Umgebung und ihrer Vergangenheit gebracht. Negationen, die im Kontext eines Reinigungsrituals wirksam werden, rufen Transformationen hervor. Infolge von historischen Transformationen können kollektive Vorstellungen von Unordnung und Desintegration getilgt, durch neue ersetzt oder modifiziert werden. Im Zusammenhang mit der Analyse historischer Reinigungsdiskurse gerieten zwei Arten von Transformationen ins Visier des Forschungsprojekts. Bei linearen

Transformationen, die während einer bestimmten Zeit eine zunehmende Dynamik entfalten, werden kollektive Vorstellungen in eine ganz bestimmte Richtung transformiert. Im Fall der nichtlinearen Transformationen unterbricht das immer Wiederkehrende den Gang der Geschichte. Kein Gesellschaftssystem entwickelt sich hundertprozentig linear, indem es in jedem Bereich proportional auf den Systemreiz reagiert.

Der Charakter linearer Transformationen ist im Projekt am Beispiel der Hygienisierung des öffentlichen Lebens im Zeitraum zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert untersucht worden. In Bezug auf das Wachstum von gesamtgesellschaftlichen Hygienebedürfnissen in der bezeichneten Zeitperiode wurde das Augenmerk insbesondere auf das Phänomen der Verschließung des Körpers und die Entstehung eines neuen Typus des Menschen (*homo clausus*) gerichtet. Als *homo clausus* bezeichnete Norbert Elias das westliche Individuum, bei dem die Wir-Ich-Balance nicht ausgewogen ist, sondern deutlich zugunsten des Ichs neigt. Das spezifische Hygienebewusstsein des europäischen Hofadels und Bürgertums, das die Entstehung des *homo clausus* befördert und symbolisch angezeigt hat, entwickelte sich laut Elias in der Frühen Neuzeit infolge einer steigenden Selbstkontrolle in den Oberschichten. Allgemeine Tendenzen zur Individualisierung der Reinigungsakte, zur Verschiebung der Schamgrenzen, zur Abgrenzung intimer Räumlichkeiten waren für den sogenannten Zivilisationsprozess besonders kennzeichnend.

Während Norbert Elias seine These in erster Linie auf der Analyse von Anstandsbüchern als gesamtgesellschaftlichen Beobachtungsinstanzen aufbaute, hat das vorliegende Forschungsprojekt auch religiöse, medizinische und technologische Hygienediskurse der Neuzeit als Beleg für den Wandel kollektiver Vorstellungen von sozialer Desintegration herangezogen. Es konnte verfolgen, wie die Idee eines „körpereigenen“ Schmutzes, der mithilfe eines kollektiven Reinigungsrituals nicht mehr beseitigt werden konnte, nach und nach in die Dogmen der beiden großen Konfessionen des Westchristentums eingeflossen ist. Die Angst und der Ekel vor Ausscheidungen musste nach der Reformation zunehmend im Alleinzustand bewältigt werden. Dementsprechend wurde der Abort immer dichter mit Holzbrettern von der Außenwelt abgeschottet.

Eine Einzelstudie, die anhand der Analyse von historischen Memoiren und Bildern durchgeführt wurde, bezog sich auf die Frage der Wechselbeziehung von technischen Innovationen und der sozialen Handhabung von Reinigungstechniken. Technische Innovationen verbreiteten sich im Laufe des 16. Jahrhunderts im ganzen Westeuropa, dessen östliche Grenze damals in Polen und Böhmen lag. In Prag deuten sich die ersten Spuren der Kanalisierung schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts an. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde am englischen Hof eine moderne Spültoilette erfunden. Ebenfalls gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde als Vorläufer der individuellen Badewanne ein Schwitzkasten konstruiert, der den Platz der gemeinschaftlich benutzten Sauna einnahm. Dieses Gerät stellte eine trapezartige, von allen Seiten geschlossene Truhe dar, die über gebogene Röhren mit Dampf gefüllt wurde. Der Badende setzte sich in die Truhe, so dass nur sein Kopf aus einem Loch im Deckel herauschaute. Auf diese Weise konnte er die Wärme genießen, den entblößten Körper verhüllt halten und Gespräche mit Besuchern führen.

Was kollektive Reinigungsrituale wie das gemeinschaftliche Dampfbad anbelangt, so galten diese schon im 16. Jahrhundert nicht nur als unwirksam, sondern quasi als

körperschädigend. Setzten die vormodernen Vorstellungen vom Schmutz ihren Hauptakzent auf die Akte der sichtbaren Trennung von integrierten und ausgeschiedenen Dingen (zum Beispiel Abfall), so kam in der neueren Bezeichnung des Schmutzes „Siff“ (abgeleitet von ‚Syphilis‘) die Idee einer unsichtbaren, inkorporierten Desintegration zum Tragen. Der Schmutz wurde dabei zunehmend als Produkt einer nicht mehr wahrnehmbaren Pathogenese verstanden. Dabei konnte er fortan nur aufgrund spezieller Testverfahren, die das Wissen von Experten beanspruchten, erkannt werden. Die Gesellschaft, die soziale Deutungskompetenzen zunehmend den Wissenschaftlern zukommen ließ, verwandelte sich Schritt für Schritt in ein Labor. Als Labor organisiert, war sie von nun an darauf angewiesen, *elaborierte* Techniken der Symptomerkennung zu institutionalisieren, Bedingungen für eine ununterbrochene Einsichtnahme sicherzustellen und Handlungsoptionen vom subjektiven Selbstzeugnis unabhängig zu machen. Von nun an musste der unsichtbar gewordene Schmutz erst anhand von Spuren und Indizien enthüllt werden, um dann therapeutisch behandelt werden zu können.

Durch eine sozial geregelte Anonymisierung bzw. Identifizierung von Ausscheidungen konnte den gesellschaftlichen Kontrollinstanzen ein Zugriff auf die Person verunmöglicht bzw. ermöglicht werden. Anonymisierung bedeutet in diesem Fall, dass die Gesellschaft ihre Augen in Bezug auf die Schmutzquelle verschließt und beispielsweise darauf verzichtet, die Ansteckungsgefahr auf eine konkrete Person zuzurechnen. Die Kanalisierung des Unrats im anonymen System des Wasserklosetts ist ein Beispiel, mit dem die Umsetzung sozialer Anonymisierungstechniken anschaulich vor Augen geführt werden kann. Im Gegensatz zur Anonymisierung impliziert die Identifizierung eine Fokussierung kollektiver Aufmerksamkeit auf Quellen der Verschmutzung. Ein real existierender Täter bzw. ein Sündenbock wird dabei als Urheber des Schmutzes identifiziert.

Die Anwendung eines Anonymisierungsprinzips wird in solchen Gesellschaften erschwert, in denen körperliche Reinheit als Merkmal sozialer Differenzierung gilt. Die Exklusivität in Fragen der Reinigung hat unter anderem den Aufstieg des europäischen Hofadels ermöglicht. Eine Kontrolle über körperliche Ausscheidungen ist indessen am Hof nie gemeinüblich gewesen. Konkrete Reinlichkeitsnormen wurden im Gegenteil sehr selektiv befolgt. Hinter den Brokatvorhängen und in den Kaminischen der Palastvorzimmer haben Hofdamen und Kavaliere ohne Rücksicht auf die Dienerschaft und ohne Angst, entdeckt zu werden, ihre natürlichen Bedürfnisse verrichtet. Anders als die bürgerliche Gesellschaft hat die Hofgesellschaft darauf bestanden, dass der Nachtstuhl während der Visiten der Niedrigrangierten die Funktion eines vorzeigbaren Sitzstuhls und sogar eines Throns erfüllen durfte. Der Körper galt am Hof als multifunktionaler Informationsträger, indem er insbesondere Auskunft über den Status jeder einzelnen Person vermittelte.

Die Anwendung des Identifizierungsprinzips ist vor allem in solchen Gesellschaften besonders schwer umsetzbar, in denen Normen der Körperhygiene als Verhaltensmaximen generalisiert werden. Die Bedeutung der Reinlichkeit für die Gemeinschaft gilt dabei als absolut und kann nicht hinterfragt werden. Eine Sicherung der individuellen Kontrolle über Ausscheidungsfunktionen wird hier nicht nur durch Vorschriften der Etikette, sondern auch durch die Moral und das Recht gewährleistet. Eine Zurechnung der Verunreinigungsschuld auf eine Person wird unter diesen Umständen zu

einem komplexen Unterfangen. Eine interessante Illustration für diese Unterscheidung stellt die Genese öffentlicher Sanitäreinrichtungen dar. Schon am Ende des 16. Jahrhunderts erfand John Harrington, ein Verwandter von Königin Elisabeth I., die erste Toilettenanlage mit einem Abflussrohr und einem darunter liegenden Wasserbehälter, die er als Ajax-Metamorphose (*The Metamorphosis of Ajax*) bezeichnete. Seine Erfindung fand allerdings keine Anwendung, solange die Dienerschaft die Nachttöpfe ihrer Herren im Hof, auf der Straße oder – seltener – in dafür geeignete Sickergruben zu entleeren pflegte. Erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts werden natürliche Bedürfnisse in Europa konsequent von allen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft in anonymen WCs verrichtet. Diejenigen, die es nicht tun, fallen unter Verdacht, sich nicht nur komisch oder bäuerisch, sondern auch sozialschädlich und gemeinschaftsgefährlich zu verhalten. Der Fortschritt der Reinigungstechnologien schafft Voraussetzungen für eine neue Grenzziehung zwischen Einheimischen und Fremden, denen nach wie vor ein besonderer Bezug zur körperlichen Verschmutzung unterstellt wird.

Die Bedeutung von nichtlinearen Transformationen, die eine Wiederkehr des Alten erzeugen, wurde im Projekt im Anschluss an die Forschungen von Ernst Bloch im Sinne eines Zusammenhangs zwischen technischer Modernität und mentaler Modernitätsverweigerung ausgelegt. Eine immer wiederkehrende Rechtfertigung des kollektiven Reinigungsaktes, der schon in primitiven Symbolsystemen der Primaten zum Tragen kommt, wäre ein Beispiel, das Unterbrechungen im Prozess der oben beschriebenen Verschließung des Körpers zeigt. Im Zuge des wachsenden nationalen Bewusstseins im 19. Jahrhundert griff beispielsweise die deutsche Gesellschaft auf gemeinschaftliches Baden als Symbol kollektiver Gesundheit zurück. Das sogenannte „russische“ Dampfbad wurde Anfang des 19. Jahrhunderts neu eingeführt. Genauer gesagt, rückte es an die Stelle der zuvor geschlossenen einheimischen Gemeinschaftsbäder. Die These, dass ein gemeinschaftlicher Reinigungsakt Ansteckungsgefahren beherbergt, wurde später im medizinischen Diskurs Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmend kritisch reflektiert. Im Jahr 1906 entwickelte August von Wassermann eine Diagnosemethode, mit der er Syphilis durch den Nachweis chemischer Veränderungen im Blut identifizieren konnte. Die Vorstellung einer Ansteckungsgefahr, die in jeder öffentlichen Badestube lauere, rückte mithin in den Bereich des Phantastischen.

Die wohl wichtigste Schlussfolgerung des Projekts lag in der Feststellung, dass sich kollektive Schmutzvorstellungen im Laufe von linearen wie nichtlinearen Transformationen ins Innere, in die inkorporierten Wissensstrukturen sozialer Akteure verlagern. Sie manifestieren sich in nicht expliziten und nicht explizierbaren Berührungstabus und scheinen dadurch noch lange nicht überwunden zu sein. Von der Art, wie Berührungstabus in einer Gesellschaft konfiguriert sind, kann abgelesen werden, ob sich die ganze Gesellschaft oder die einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme als familienähnliche Hausgemeinschaften (*oikos*) bzw. als verwandtschaftsunabhängige Bürgergemeinden (*polis*) organisieren. Diese grundlegende, der antiken Philosophie entstammende Differenz wird in den alltäglichen Verhaltensweisen konserviert, latent gehalten und reproduziert. Eine Untersuchung, deren Ergebnisse in zwei Publikationen des Projekts (Zakharine 2008a, b) zusammengefasst worden sind, hat gezeigt, dass die Mitglieder einer *polis* stärker dazu tendieren, die Verfügbarkeit des eigenen Körpers für die Umgebung zu minimieren. Die Gemeinschaft, die sich nach dem Modell von *oikos* organisiert, weist eine gegenläufige Tendenz auf.

Die beiden Tendenzen wurden durch Ergebnisse einer Befragung bestätigt. Das Ziel dieser Befragung, deren Ergebnisse im Folgenden kurz dargestellt werden, war festzustellen, wie sich kollektive Berührungstabus in Gesellschaften Ost- und Mitteleuropas konstituieren. Das Augenmerk wurde insbesondere auf solche Situationen gerichtet, in denen Menschen die Körper von anderen Menschen oder von anderen Menschen berührte Gegenstände anfassen. Es wurde postuliert, dass Situationen, die in hohem Maße aversionsbehaftet sind, Aufschluss über latente Integrations- bzw. Desintegrationsbereitschaften der jeweiligen Gemeinschaftsmitglieder geben können. Der Hauptansatz der Befragung lag in der oben explizierten Deutung des Schmutzes als Medium der Annäherungsangst und Distanzierung begründet. Der Schmutzbegriff, der dem Konzept der Befragung zugrunde gelegt wurde, setzte weniger an den Eigenschaften von bestimmten materiellen Gegenständen als vielmehr an solchen inkorporierten Sinnzuschreibungen an, die im Alltag die Verschließung des eigenen Körpers rechtfertigen.

Der objektive (historisch rekonstruierbare) Zweck einer solchen Verschließung bleibt den Akteuren meist verborgen. Die Kontaktvermeidung wird beispielsweise von Westeuropäern nur selten mit der Angst vor einer drohenden Beschmutzung (von Ansteckung ganz zu schweigen) begründet. Vielmehr kommt das Argument des Respekts bzw. des Anstandes zur Sprache. Aus einer kulturvergleichenden Perspektive betrachtet erweist sich jedoch Respekt nur als einer der vielen Deutungsrahmen für einen vermiedenen Blickkontakt bzw. eine vermiedene Berührung. Berührungstabus können bei Vertretern anderer Kulturen als Tugend, Angst oder auch Ekel gedeutet werden. Nicht immer sind solche Deutungen dem westlichen Höflichkeitsstandard angepasst. Erving Goffman, der bei der Analyse eines blickkontakt- und berührungsscheuen Verhaltens im überfüllten Fahrstuhl den Terminus *civil inattention* benutzte, reflektierte, aus Sicht seiner Kritiker, zu wenig darüber, dass die von ihm beschriebene Gesellschaft angelsächsisch war. Zur Klärung der Frage nach der Verteilung und objektiven Reichweite von einzelnen Berührungstabus leisten Kommentare von Beteiligten keinen wesentlichen Beitrag. In der vorliegenden Untersuchung wurden deswegen die Eigeninterpretationen von Berührungsängsten nur gelegentlich berücksichtigt. Vielmehr wollte man herausfinden, in welchen Situationen der Körperkontakt von den Befragten für möglich gehalten bzw. ganz ausgeschlossen wird.

Körperkontakte, auf die sich die gesellschaftlichen Berührungstabus auswirken, wurden während der Befragung in drei verschiedene Typen aufgeteilt. Es handelt sich bei diesen um direkte, halbdirekte und indirekte Arten der Kontaktnahme. Als direkt wurden solche Kontakte bezeichnet, deren Bedingung die Reflexivität des Wahrnehmens ist, der Umstand also, dass das eigene Wahrnehmen von den anderen ebenfalls wahrgenommen wird. Als Illustrationsfolien für die Reflexivität des Wahrnehmens gelten generell der Tastsinn und der Blickkontakt. Die Art der Begrüßung, bei der die Reflexivität des Wahrnehmens problemlos ins Bewusstsein gehoben wird, ist in der Befragung an erster Stelle untersucht worden.

Als halbdirekt wurden solche Kontakte bezeichnet, die nicht unbedingt unter der Bedingung der Reflexivität aufrechterhalten werden. Jedoch besteht immer die Möglichkeit, die Reflexivität der Wahrnehmung in die Kommunikation einfließen zu lassen. Beispielsweise ist es denkbar, dass die jüngere Schwester einen Rock bei der älteren Schwester ausleiht, ihn tagsüber trägt, am Abend auszieht und ungewaschen

zurückgibt. Während der Übergabe wird der Körperkontakt, der aufgrund eines gemeinsam getragenen Kleidungsstücks zustande kommt, bei beiden ins Bewusstsein gehoben. Bei der Umfrage wurden das Tragen fremder Kleidung, die Benutzung von gemeinsamem Geschirr, das Rauchen derselben Zigarette zusammen mit anderen Menschen als Beispiele des halbdirekten Körperkontakts analysiert.

Als indirekt gelten Kontakte, die sich nicht auf die Reflexivität der Wahrnehmung stützen und von Betroffenen nichtsdestotrotz dem Körperkontakt zugeschrieben werden. Aufgrund der Erziehung, die man gewöhnlich in der Zeit der Frühsozialisierung im Kindergarten und an der Schule bekommt, weiß man beispielsweise, dass es falsch ist, sich direkt auf die Kloschüssel in der öffentlichen Toilette zu setzen. Die feste Regel der Hygiene besagt, dass man – um heil zu bleiben – die unsichtbare Ansteckungsgefahr ernst nehmen muss.

Für die Befragung, die auf die Feststellung interkultureller Unterschiede im mitteleuropäischen Nahverhalten abzielte, wurden Gruppen von Studierenden an den Universitäten Prag, Moskau, Kiew und Konstanz im Alter zwischen neunzehn und sechsundzwanzig Jahren ausgewählt. Der Anteil von Frauen und Männern ist in den Gruppen gleich gewesen (20 Frauen und 20 Männer). Die Befragten sollten ihre ethnische Zugehörigkeit und den Weg ihrer Frühsozialisierung kurz beschreiben, um mögliche Überschneidungen auszuschließen.

Den Befragten wurden unter anderem die folgenden Fragen gestellt: Wie häufig (oft, manchmal, nie) kam es im letzten Jahr vor, dass Sie zusammen mit anderen Menschen ((1) Mutter, (2) Vater, (3) Bruder, (4) Schwester, (5) Verwandten desselben Geschlechts, (6) Verwandten des anderen Geschlechts, (7) Bekannten desselben Geschlechts, (8) Bekannten des anderen Geschlechts, (9) Unbekannten desselben Geschlechts, (10) Unbekannten des anderen Geschlechts) 1. vom selben Teller gegessen haben? 2. aus demselben Glas getrunken haben? 3. gemeinsam dieselbe Zigarette geraucht haben? 4. die Oberbekleidung eines anderen Menschen getragen haben, wobei Sie wussten, dass die Oberbekleidung zwischendurch gereinigt worden war? 5. die Oberbekleidung eines anderen Menschen getragen haben, wobei Sie wussten, dass die Oberbekleidung zwischendurch nicht gereinigt worden war? 6. die Leibwäsche eines anderen Menschen getragen haben, wobei Sie wussten, dass die Wäsche zwischendurch gewaschen worden war? 7. zusammen mit anderen Menschen in einer Sauna waren? 8. zusammen mit einem anderen Menschen in einem Bett geschlafen haben (einen erotischen Kontakt ausgeschlossen)? 9. Mit welcher Geste begrüßen Sie in der Regel Ihre/n Mutter/ Vater/ Partner/ männliche/ weibliche Kollegen ((1) langer feuchter Kuss auf den Mund/ Zungenkuss, (2) trockener Kuss auf die Lippen, (3) Kuss auf die Wange, (4) Kuss auf die Stirn, Kuss auf die Hand, (5) Umarmung ohne Kuss, (6) Klopfen auf die Schulter oder den Rücken, (7) Klopfen auf den Po, (8) Winken (ohne Berührung), (9) Zunicken (ohne Berührung))? 10. Wie benutzen Sie in der Regel die Toiletten in Ihrem Land ((1) im Bahnhof, (2) im Restaurant, (3) in der Schule/ Hochschule, (4) zu Besuch)? (1) Ich setze mich direkt auf die Kloschüssel; (2) Ich belege die Kloschüssel mit dem Klopapier; (3) Ich bleibe stehen; (4) Ich klettere auf die Schüssel. Dort lässt es sich dann bequem hocken.

Nicht alle Ergebnisse der Befragung können hier im Detail dargestellt werden. Der vorliegende Bericht fasst nur die wichtigsten Schlüsse zusammen, die aus der Analyse des Berührungsverhaltens von jungen Mitteleuropäern gezogen werden konnten. Als

Erstes hat sich herausgestellt, dass Grenzen der körperlichen Nähe und Ferne bei direkten Kontakten im Osten Europas deutlicher als im Westen entlang der Grenzen der Familienverbände bzw. der Hausgemeinschaften (*oikos*) verlaufen. Die beiden Elternteile werden in der Ukraine während der Begrüßung dementsprechend häufiger als in Deutschland, Tschechien und Russland geküsst. Die Tschechen liegen mit ihren Werten in der Mitte zwischen Ukrainern und Russen. Einzelne Gesten der älteren Provenienz, die Hierarchien innerhalb der Familienverbände abbilden, wie beispielsweise das Küssen der mütterlichen oder väterlichen Hand, konnten nur bei den Ukrainern und Russen, wenn auch nur sporadisch, belegt werden. Was die Häufigkeit des Essens aus dem gleichen Teller mit den Familienmitgliedern anbelangt, so kennen die Ukrainer im mitteleuropäischen Kontext diesbezüglich keine Konkurrenten. Die zuvor gewaschenen Socken des Vaters haben die ukrainischen Burschen doppelt so häufig angezogen wie die jungen Männer aus Deutschland dies getan haben.

Das Begrüßungsverhalten der deutschen Jugendlichen gegenüber ihren Eltern ist im Vergleich zu anderen Kulturen kontaktarm. Unterschiede zwischen den nächsten Verwandten und den Bekannten reflektiert das deutsche Begrüßungsverhalten am wenigsten. Hier gilt die Umarmung ohne Kuss als allgemeiner Ausdruck der Wärme, und zwar unabhängig davon, ob es sich um die Begrüßung des Mitschülers, des Kollegen, des Vaters oder der Mutter handelt. Im Fall der Benutzung des gemeinsamen Geschirrs hat der Bekanntenkreis bei den Deutschen sogar Priorität vor der Familie. Laut Angaben der deutschen Studenten wurde in der letzten Zeit viel häufiger mit den Bekannten als mit den eigenen Eltern und Geschwistern aus dem gleichen Teller gespeist. Bei den Tschechen bleibt die Bedeutung der Familie in diesem Fall mindestens genauso hoch wie die Bedeutung des Freundeskreises. So ist beispielweise die Zahl der jungen tschechischen Frauen, die ihr Nachthemd, ihre Unterhose oder ihren Schlafanzug mehr als einmal bei der Mutter oder der Schwester ausgeliehen haben, fast doppelt so hoch wie die entsprechende Zahl der deutschen Frauen. Die Zahl der tschechischen Männer, die manchmal bis oft den Pullover, den Anzug oder den Mantel ihres Vaters getragen haben, ist fast viermal so hoch wie in Deutschland.

Verhaltenstechnisch sind die jungen Tschechen deutlich stärker als die Deutschen an ihre Familien gebunden. Ein Grund dafür mag darin bestehen, dass die tschechischen Studenten länger als die deutschen eine intime Beziehung zum Elternhaus (*rodinný dům*) beibehalten. Häufig leben die Tschechen während ihres Studiums im Elternhaus, was in Deutschland ganz untypisch ist. Mit Argumenten finanzieller Art kann ein solches Verhalten der Deutschen allein nicht erklärt werden. Ganz im Gegenteil erweist sich das Umziehen der Kinder, weg vom Geburtsort, meist als ein Verlustgeschäft für die deutschen Familien. Für die Dauer von sechs bis neun Jahren sind die deutschen Eltern auf mehr Einnahmen für die zusätzlichen Mietkosten angewiesen, da sie in der Regel die Miete ihrer studierenden Kinder bezahlen. Der bezeichnete Unterschied ergibt sich ganz offensichtlich aus dem höheren Stellenwert des mobilen, sich selbst genügenden Individuums (*homo clausus*) in der deutschen Kultur. Die Ambivalenz der in der Kultur verankerten Verhaltensregeln und Ekelschwellen erschwert jedoch eine eindeutige Aussage über die Gründe und Folgen der beobachteten kulturellen Unterschiede. Es bleibt im Hinblick auf die etablierten Verhaltenscodes unentschieden, ob etwa die Tschechen aus finanziellen Gründen zu Hause wohnen bleiben oder die familiäre Bindung der Tschechen enger als bei den Deutschen ist.

Das zweite Ergebnis der Befragung bezog sich auf Geschlechtsunterschiede, die durch ein Zusammenspiel von Berührungen und Berührungstabus gesteigert und entschärft werden können. Im Hinblick auf die Differenzierung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen spielen Körperberührungen in Russland und der Ukraine eine wichtigere Rolle als in den westlichen Teilen Europas. So ist die Zahl der russischen Frauen, die ein Bett mit weiblichen Verwandten geteilt haben, zwei- bis viermal höher als die Zahl der Frauen, die schon einmal in einem Bett mit einem männlichen Verwandten geschlafen haben. Bei den Deutschen und Tschechen sind ähnliche Unterschiede nicht so krass. Im öffentlichen Begrüßungsverhalten von russischen und ukrainischen Studenten und Studentinnen kommt der von erotischen Konnotationen nie ganz freie Körperkontakt viel häufiger als bei den Tschechen und Deutschen vor. Fast achtzig Prozent der ukrainischen und russischen Studentinnen haben gestanden, ihre männlichen Mitschüler mit einem Kuss auf die Wange zu begrüßen. Dies ist anderthalbmal mehr als in Tschechien und fast viermal mehr als in Deutschland. Die Zahl der männlichen Studierenden, die ihre Kommilitoninnen mit einem Wangenkuss begrüßen, ist in der Ukraine und Russland doppelt so hoch wie in Tschechien und Deutschland. Im Umgang mit demselben Geschlecht ziehen jedoch fast neunzig Prozent der osteuropäischen Männer den partnerschaftlichen Händedruck vor. Diese Geste kommt im familiären Gebrauch, so beispielsweise in der Situation der Begrüßung des Vaters durch den Sohn ebenfalls sehr häufig vor. Bei den Deutschen und Tschechen werden geschlechtsspezifische Unterschiede im Begrüßungsverhalten stärker neutralisiert, und zwar durch die verbreiteten Praktiken des Winkens und Zunickens.

Als Letztes wurde die Rolle der Fremdberührung bei indirekten Kontakten analysiert. Solche Kontakte verlangen ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen von allen Mitgliedern einer Polis-Gemeinschaft. Das Verhalten in der Toilettenkabine gilt quasi als Prüfstein der Polis-fähigen Gemeinschaftlichkeit, da man sich auf diesen *tertiären* Territorien einer direkten Kontrolle der Gemeinschaft entzieht. Pauschal kann man sagen, dass die Deutschen ihren Toiletten das höchste, die Russen hingegen das geringste Vertrauen entgegenbringen. Fast 30 Prozent der befragten deutschen Frauen haben gestanden, sich häufig in den Bahnhofstoiletten direkt auf die Kloschüssel zu setzen. In den Toiletten, die sich an der Universität und in den Restaurants befinden, machen dies mehr als 40 Prozent der deutschen Frauen. Allerdings wird dabei häufig Klopapier auf den Sitz gelegt. Der Vergleich mit den Verhältnissen in Osteuropa spricht für sich. Nur 5 Prozent der Tschechinnen vertrauen ihre offenen Körperflächen den Bahnhofstoiletten an. Im Unterschied zu den westlichen Frauen würde sich keine einzige russische Frau am Bahnhof direkt auf die Kloschüssel setzen. Und nur knapp 15 Prozent machen es gelegentlich an der Universität.

Nicht alle oben aufgezeichneten Unterschiede können mit dem Sauberkeitsstandard der öffentlichen sanitären Einrichtungen begründet werden. Ganz offensichtlich spielt die Suggestion, die sich häufig aus der Kontinuität bestimmter Glaubensvorstellungen und aus Defiziten medizinischer Aufklärung ergibt, eine essentielle Rolle bei der Herausbildung von bestimmten Berührungstabus. Die Angst, sich eine Geschlechtskrankheit zu holen, wurde beispielsweise von keinem der befragten deutschen Studierenden beider Geschlechter als Grund für das Nichtbesuchen der Sauna angegeben. Dies ist bei den Tschechen, Russen und Ukrainern anders. Ungefähr 15 bis

20 Prozent der tschechischen, ukrainischen und russischen Frauen gehen deswegen nicht in Gemeinschaftsbäder, weil sie dort die Ansteckung durch Geschlechtskrankheiten befürchten. Die Zahl der Männer, die in diesem Fall Angst vor dem „Siff“ haben, liegt fast bei 10 Prozent. Die statistisch belegte Wahrscheinlichkeit einer solchen Ansteckung bleibt trotz der Erwartungen der Beteiligten in allen bezeichneten Kontexten sehr gering.

Die Kontinuität von kollektiven Glaubensvorstellungen, die in Reinigungsritualen zum Ausdruck kommen und über Jahrhunderte hinweg als mächtiger Faktor der sozialen und politischen Integration fungieren, war Thema von drei weiteren Projektpublikationen (Zakharine 2007g, c, d) die in der *Süddeutschen Zeitung*, im *Merkur* und *Leviathan* erschienen sind. Darin wird argumentiert, dass die Bedeutung kollektiver Reinigungsrituale für die Legitimierung der politischen Macht sowie für die Konstruktion gesellschaftlicher Innen- und Außengrenzen auf den Territorien des ehemaligen Russischen Reiches schon immer enorm hoch gewesen ist. Im alten Russland war das Schwitzbadritual Teil ganz unterschiedlicher „Übergangsrituale“ (*rites de passage*), die eine Veränderung des sozialen Status symbolisch anzeigten. Verlobungen, Hochzeiten, Entbindungs- sowie Bestattungsrituale vollzogen sich in den Dörfern bis in die späten 1930er Jahre hinein entweder direkt in der Badestube oder enthielten eine körperliche Reinigungsprozedur unter ihren wichtigsten zeremoniellen Komponenten. Auf den vorrevolutionären, den sowjetischen und den postsowjetischen Etappen ihrer Geschichte entwickelte die russische Gesellschaft unterschiedliche Modelle politischer Selbstbeschreibung. Im 19. Jahrhundert definierte sie sich als orthodoxe (*pravoslavnoe*) und autokratisch regierte (*samoderzhavnoe*), zwischen 1917 und 1990 als atheistische und sozialistische, danach als marktwirtschaftliche und demokratische Gesellschaft. Der Staat und die Kirche, die weltliche und die religiöse Macht, konnten institutionell entweder getrennt oder verbunden auftreten. Aber während all dieser historischen Epochen (so kann man die Grundidee der drei zitierten Projektpublikationen verallgemeinern) hat das russische Baderitual seine zentrale Bedeutung für den Fortbestand der russischen Staats- und Gesellschaftseliten behalten.

Die großen territorialen Entfernungen verlangten von der Zarenherrschaft und später von der Sowjetherrschaft ebenso wie heute vom russischen Präsidialamt personalpolitische Lösungen, die darauf abzielten, spontane Migrationen durch strenge Distanzordnungen zu unterbinden. Dabei hielt man Feinde auf möglichst weite, Verbündete auf möglichst kurze Distanz. Aus der Dominanz der statuarischen Distanzordnung ergab sich ein Zustand, bei dem die wichtigsten politischen Entscheidungen über Jahrhunderte hinweg im engsten Kreis der Eingeweihten auf der Ebene der *Face-to-face*-Kommunikation getroffen wurden. Der Bereich des Moskauer Kremls sicherte einen fragilen Kommunikationsrahmen für die politische Macht, die nur als Macht der Anwesenden fortbestehen konnte. Am Hof des Moskauer Großfürsten gab es dementsprechend eine bestimmte Kategorie von Menschen, die weder Rang noch Status besaßen und sich lediglich als „die nächststehenden Leute“ bezeichneten. Sie allein hatten einen unmittelbaren Zugang zum Körper des Großfürsten und halfen insbesondere während der Prozedur der Reinigung im Schwitzbad mit. Ihre Macht und Karrierechancen dürfen allerdings nicht unterschätzt werden. So begann der Aufstieg des Bojaren Godunow zum Zaren mit dem Dienst bei Ivan IV. (dem Schrecklichen) während der Badreinigung (1572-1573). Das russische Schwitzbadritual ist so angelegt,

dass die Beteiligung von anderen Personen an diesem Ritual unmittelbar dem Zweck der Reinigung dient. Das „Fächern“, „Streicheln“, „Schütteln“ und „Geißeln“ des Körpers mit dem Birkenwedel wird von den Badegästen gegenseitig angeboten und erwartet.

Schon im 16. Jahrhundert vollzog sich die Kontrolle des Zaren über Separationsbestrebungen der mächtigen Feudalen als personale Nähe-Distanz-Kontrolle. Und umgekehrt erhielten sekundäre Staatseliten durch die Teilnahme am Schwitzbadritual Zugang zu exklusiven Informationen über den Leib des Herrschers und damit auch Einflussmöglichkeiten im Hinblick auf die Machtreproduktion. Ausländer, welche die Teilnahme an der rituellen Reinigung aus Unwissen oder aus fehlender Kooperationsbereitschaft verweigerten, verloren ihre Sonderrechte und häufig auch das Leben. Einem polnischen Adligen, der (1605-1606) auf den Moskauer Thron stieg und der während einiger Monate für den geretteten Sohn des Zaren Ivan IV. Zarewitsch Dimitri gehalten wurde, wurde dementsprechend vorgeworfen, dass er ungereinigt in die Kirche gehe und sich „niemals bade“. Daher sei er ein Ketzer, in seinen Adern fließe kein Zarenblut. Bald darauf fiel der falsche Demetrius einem Attentat zum Opfer.

Zwischen den politischen Strukturen des russischen Zarenreiches und denen des Sowjetstaates besteht keine direkte historische Verbindung. Bemerkenswert ist dennoch, dass eine sich ändernde Haltung des jeweiligen Machthabenden zum Schwitzbadritual für die nächste Umgebung sowohl im Zarenreich als auch in der UdSSR den Wechsel der politischen Linie signalisierte. Der Beginn der großen politischen Säuberung nach dem Attentat an Kirow (1934) fiel in die Zeit, als Stalin vom gemeinschaftlichen Baden zu individueller Körperpflege übergegangen war. Den Nahestehenden sei, so wird berichtet, diese Änderung gleich aufgefallen. Die Rückkehr des Staatslenkers ins gemeinschaftliche Baderitual fiel in die sogenannte Tauwetterperiode der 50er Jahre, als im politischen Leben Russlands angesichts der Wiederherstellung der kollektiven Führung in der Partei gewisse Liberalisierungstendenzen zu verzeichnen waren. Allerdings blieb die Einbeziehung der westlichen Staatsleute in das Baderitual weiterhin ein Tabu. Generalsekretär Chruschtschow wurde zum Beispiel vom ZK der KPdSU (1957) zur Last gelegt, dass er mit dem finnischen Staatspräsidenten Kekkonen gemeinsam in die Sauna gegangen war. Der sowjetische Staatsleiter habe sich entehren lassen, indem er sich nackt in der Gesellschaft eines westlichen Politikers gezeigt habe, hieß es in der Anklage des Zentralkomitees. Als treuer Anhänger des Stalinregimes plädierte Außenminister Molotow dafür, keine Ausländer im Schwitzbad zuzulassen.

Anfang der 1990er Jahre ist der Begriff „Saunafreundschaft“ auch in das politische Lexikon Deutschlands eingegangen. Anlass dafür war der Saunabesuch am Baikalsee im Juli 1993, zu dem der russische Präsident Boris Jelzin Bundeskanzler Helmut Kohl und Finanzminister Theo Waigel eingeladen hatte. Bei den politischen Gesprächsthemen ging es damals um den Abzug der sowjetischen Truppen aus Ostdeutschland. So kann man fragen: Wurden also Helmut Kohl und Theo Waigel durch den Besuch des Schwitzbades zunächst „bereinigt“? Und: Ermöglichte dies ihre spätere rituelle Aufnahme in eine familienähnliche Hausgemeinschaft, in welcher die Regeln der Zugehörigkeit direkt am Leib festgeschrieben waren und sind? Die Rolle des Schwitzbades für erzielte politische Abkommen wurde von den Teilnehmern des

Treffens von 1993 sehr unterschiedlich kommentiert. Während Theo Waigel in seinem Interview mit dem *Stern* (11. Februar 1999) nur technische Vorteile und mithin ausschließlich den profanen Aspekt der „Saunafreundschaft“ mit den osteuropäischen Partnern hervorgehoben hat (zum Beispiel: „Wer heute verächtlich von Saunapolitik redet, weiß nicht, was in dieser Atmosphäre alles für Deutschland erreicht worden ist“), erwähnte Jelzin mehrmals, dass seine Abkehr von der kommunistischen Ideologie im Schwitzbad geschah (zum Beispiel: „Dass all dies im Schwitzbad geschah hat für mich eine symbolische Bedeutung. Das Schwitzbad reinigt. Dort sind alle Gefühle rein und die Menschen nackt. Damals hat sich meine Weltanschauung geändert. Ich habe begriffen, dass ich wegen meiner sowjetischen Erziehung, mithin aus Gewohnheit und nicht aus Überzeugung, Kommunist war“). Die Zweifel daran, ob die zitierte Textpassage unmittelbar von Jelzin oder eher von seinen Redakteuren stammt, können nichts am pragmatischen Sinn der zitierten Aussage ändern. Denn die Bedeutung der politischen Sprache liegt in den Erwartungen des Publikums und nicht in den Absichten der Politiker begründet.

Die Analyse der Symbolik von osteuropäischen Reinigungsritualen ließ darauf schließen, dass der alte Bedeutungszusammenhang zwischen hygienischen Praktiken und der Katharsis, mit der viele religiöse Systeme die Aussonderung mentalen Abfalls verbinden, auf dem Territorium des ehemaligen Zarenreichs trotz einer oberflächlichen Säkularisierung scheinbar bis in unsere Tage hinein präsent geblieben ist. Trotz der atheistischen Schulung in der Sowjetunion werden in den Äußerungen und Handlungen der kommunistischen und postkommunistischen Gesellschaftseliten heute noch Vorstellungen manifest, die einst tief in den traditionellen Bauernkulturen der Ukraine und Russlands verwurzelt waren.

In einer weiteren Publikation (Zakharine 2007e) hat das Projekt den Versuch unternommen, den Zusammenhang zwischen kollektiven Reinigungsritualen und Mechanismen des Wirtschaftslebens im modernen russischen Staat zu erschließen. Welche Konsequenzen haben kollektive Reinigungsvorstellungen für die Konstitution der Gesellschaft und vor allem für die Konstitution des Wirtschaftslebens? Gibt es eine greifbare Verbindung zwischen der Art der Körperreinigung und der Sauberkeit des Finanzgeschäfts? Das waren die zentralen Fragen, auf die in der zitierten Publikation eine Antwort gesucht wurde. Ähnlich wie der Körper wird das Geld, das in der Gesellschaft verdient wird, in Einklang mit gesamtgesellschaftlichen Werten gebracht bzw. „gewaschen“. In der Regel akzeptiert die Gesellschaft nicht jedes Geld, sondern nur solches, das dem Geist des Sozialvertrags entspricht. Davon ausgeschlossen bleibt Geld, das infolge „schmutziger“ Tätigkeiten wie beispielsweise Waffenhandel, Erpressung oder Steuerhinterziehung verdient wird oder das zur Finanzierung dergleichen illegaler Tätigkeiten dient. Die Vorstellung von Geldwäsche enthält die Vorstellung von der Beständigkeit moralischer Werte, die das Reinlichkeitsideal der Gesellschaft verkörpern. Auf der Stabilität der Werte basieren nicht zuletzt Generationenverträge, die die Reproduktion des Geldes in Form von Renten ermöglichen. Dort, wo soziale Werte instabil sind, kann das Geld in einem sauberen Zustand auf Dauer nicht erhalten bleiben, sofern man über seine Herkunft nichts mehr weiß.

An ausgewählten Beispielen, die der Geschichte der Privatisierung des Staatseigentums in Russland der 1990-2000er Jahr entnommen wurden, vermochte das Projekt in der zitierten Publikation zu zeigen, dass das Problem der Geldwäsche vor den

modernen russischen Staatseliten heute als Überlebensproblem steht. Bis heute bleibt das in den 1990er Jahren privatisierte Staatseigentum durch keinen moralischen Wert gedeckt. Laut Umfragen halten bis heute ca. 70 Prozent der russischen Bevölkerung die Privatisierung der neunziger Jahre für rechtswidrig. Zwar gibt es keine Massenrebellionen, doch bleibt die Gesellschaft polarisiert und die Stimmung erhitzt. Hinter dem Rücken der Staatseliten schießen die jeweiligen Nachfolger und Stellvertreter neidisch auf nicht anerkanntes Privateigentum beziehungsweise Ex-Staatseigentum. Um das umstrittene Vermögen zu retten, gibt es faktisch nur eine Möglichkeit: seine Herkunft zu verschleiern. Ähnlich wie die Geldbesitzer muss das Geld selbst dabei ein Reinigungsritual passieren. Die ausgefeilten Verfahren, die Geldwäsche als Teil der russischen Staatspolitik ermöglichen, werden in der bezeichneten Publikation auf drei prinzipielle Schritte zurückgeführt. Der erste Schritt ist die Einspeisung von nahezu erschöpften Metall-, Gas- und Erdölvorkommen in den Wirtschaftskreislauf des Staates. Im zweiten Schritt werden Aktiva der ehemaligen staatlichen Unternehmen, die in den 1990er für wenig Geld privatisiert worden sind, zu überhöhten Preisen zurück an den Staat verkauft. In einer Vielzahl von Transaktionen mit internationalen Geschäftspartnern werden die erlösten Geldmittel hin und her geschoben (gewaschen), so dass ihre Herkunft nicht mehr feststellbar ist. Im letzten Schritt wird die aus dem Verkauf erlöste Summe aufgeteilt. Ein Teil bleibt bei den Ex-Eigentümern, ein Teil landet auf den Konten der Staatsbeamten, die beim Rückkauf angeblich im Namen des Staates handeln. Schließlich wird die Bevölkerung zum Besitzer des Kontrollpakets mit Aktien einiger komplett verschuldeter Unternehmen. Die Ex-Eigentümer können dann von außen zu eigenen Konditionen die nötigen Sanierungsmaßnahmen anbieten und sogar das Bankrottmanagement über einen als staatlich angemeldeten Betrieb übernehmen.

Die Beschäftigung mit der Geschichte und Symbolik von russischen Reinigungsritualen machte darauf aufmerksam, dass die bisher angewandten Methoden innerhalb der Slawistik und der traditionellen osteuropäischen Geschichtsschreibung nicht immer hinreichen, um die kulturelle Dimension von osteuropäischen Integrationsprozessen aus einer kulturvergleichenden Perspektive adäquat zu erfassen. Der Frage nach der Entwicklung von neuen Methoden, die die bisherige Russlandforschung bereichern könnten, widmete sich das Schlusswort zum Sammelband ‚Kultur in der Geschichte Russlands‘, das der Mitarbeiter des Projekts C2 in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Konstanz verfasst hat (Zakharine 2007b). In dieser Publikation wird ein Trend beobachtet, der in der Ablösung des normativen durch einen interaktions- und kommunikationstheoretischen Kulturbegriff besteht.

Nicht nur sprach-, sondern auch institutionentheoretische Herangehensweisen offenbaren besonders häufig dann ihre Schwächen, wenn man sie auf osteuropäische Gesellschaften appliziert. Schließlich werden über viele Kulturbetriebe, wie Druckerei, Museum, Schriftstellerzunft oder Predigerschule, Handlungsfelder definiert, die primär in den Strukturen der westeuropäischen Gesellschaft verankert sind. Wegweisend bei der Ausarbeitung eines interaktionistischen Kulturerklärungsmodells im vorliegenden Projekt waren Konzepte des alltagspraktischen Wissens, so wie sie von Historikern und Soziologen der Annales-Schule definiert wurden. Die kommunikationstheoretische Leitvorstellung des Projekts, nach der das Soziale nicht außerhalb des Mentalen, sondern in nicht-bewussten Strukturen des Mentalen selbst zu

verorten ist, griff dabei in vielen Aspekten strukturalistische Ansätze auf. Im Unterschied zum Strukturalismus wurden jedoch Sinndifferenzen im theoretischen Raster des Projekts nicht auf den ‚Geist‘, sondern auf die im menschlichen Leib *inkorporierten* Wissensstrukturen zugerechnet. Mit seinem Konzept des *alltagspraktischen Wissens* glaubt das Projekt viel näher als die bisherigen Konzepte der russischen Kultur an die Lösung des Dilemmas zwischen dem erlernten, aber nicht handlungsanleitenden und dem erlernten und handlungsanleitenden Wissen herangekommen zu sein.

Das theoretische und methodische Raster des Projekts ist in enger Kooperation mit den anderen Projekten des SFB entstanden und ist daher als Resultat der kollektiven Überlegungen und gegenseitigen Orientierungshilfen einzuschätzen. Im Anschluss an die Fragestellung des Projekts A5 zur rituellen Fassung des Unfassbaren wurden im Projekt C2 Reinigungsakte als Akte der Sinnzuschreibung gefasst, die auf die Behebung unproduktiver mentaler Zustände im Fall von Erschütterungen abzielen. Die Fragestellung des Projekts von Bernhard Giesen erweiterte das Projekt C2 insofern, als danach gefragt wurde, wie die Inkorporierung der jeweils anderen äußeren Existenzbedingungen im Kulturkontext Osteuropas zu einem anderen habituellen System von Dispositionen und zu anderen Modi der Krisenbewältigung führen konnte. Im Interesse des Erfahrungsaustausches, der Fragen der sozialen Symbolik von Reinigung und Abfallentsorgung betraf, wurde von Prof. Bernhard Giesen, Prof. Albrecht Koschorke, Prof. Aleida Assmann und Dr. Dmitri Zakharine ein interdisziplinäres Seminar ‚Müll‘ organisiert, an dem mehr als 150 Studierende der Universität Konstanz teilnahmen. Das Projekt C2 war mit den Vorträgen „Müll und Lärm“ und „Müll und Kot: Grenzen des Körpers – Grenzen der Gemeinschaft“ beteiligt.

Als produktiv und gegenseitig bereichernd erwies sich die Kooperation mit dem Projekt B8 ‚Bürokratische Kommunikation‘ von Mark Hengerer. Mit seinen Fragestellungen zur Rationalisierung der Verwaltungsmechanismen und zum Einfluss der Bürokratisierung auf Lebensbedingungen im ländlichen Teil Westeuropas setzte das Projekt B8 an Fragestellungen des vorliegenden Projekts zu den Praktiken der Körperreinigung an, insofern innerhalb des letzteren der Akzent auf eine frühneuzeitliche Rationalisierung der Alltagsstrukturen gesetzt wurde. In der gemeinsamen Diskussion ging es um die Frage, welchen Grad an Komplexität eine Gesellschaft vertragen und verarbeiten kann und wie komplex soziale Organisationsschemata sein sollen und können, damit soziale Akteure in der Lage bleiben, ihre alltäglichen Wahrnehmungsschemata in die kollektiven Schemata einzubinden. Ort dieser Diskussion war unter anderem die Tagung ‚Anwesenheit unter Abwesenden. Distanzmedien, Interaktion und Integration in der Frühen Neuzeit‘, die das Projekt B8 im Juli 2007 an der Universität Konstanz organisiert hat. Das Projekt C2 hat sich an dieser Tagung mit dem Einführungsvortrag ‚Intermedialität des Großen in der Frühen Neuzeit‘ beteiligt.

Die im Zusammenhang des Forschungsprojekts entstandenen Publikationen sind auf eine positive öffentliche Resonanz gestoßen. Die Materialien über deutsch-russische Sauna-Freundschaften sind nicht nur in wissenschaftlichen Zeitschriften, sondern auch in populären Zeitungen und Zeitschriften wie der *Süddeutschen Zeitung* und *Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken* erschienen. Weitere Publikationsangebote, denen der Projektbearbeiter aus Zeitgründen nicht mehr folgen konnte, kamen vom Internetportal *Welt.de* und von der Zeitschrift der Konrad-Adenauer-Stif-

tung. Die bereits publizierten Materialien wurden nach ihrem Erscheinen von der Bibliothek des Deutschen Bundestags bestellt.

Aufgrund der kurzen Förderungsfrist konnten die Ergebnisse des Forschungsprojekts nicht in Form einer Monographie veröffentlicht werden.

2 Ergebnisse des Teilprojekts in Bezug auf das Konzept des Gesamtverbundes

Im Rahmen des Forschungsprogramms des SFB 485 befasste sich das Projekt mit dem Problem des Wechsels von sozialen Integrations- und Desintegrationszuständen. Es sollte geprüft werden, wie Krisen und Neuanfänge in Gesellschaften mit verschiedenen Strukturen kollektiv bewältigt werden. Der Hauptakzent wurde auf die Erschließung von körperlichen Mechanismen der Anpassung an die Transformation sozialer Ordnung gesetzt. Es konnte festgestellt werden, dass Reinigungsrituale im osteuropäischen Kulturbereich und insbesondere im Kontext der russischen Gesellschaft bis heute eine entscheidende Rolle im Prozess der sozialen und politischen Integration spielen. Der Zweck solcher Rituale besteht in der Ausradierung von Außenweltspuren an den Eindringlingen. Zu diesen zählen vor allem Vertreter von westlichen Kulturen. Darüber hinaus grenzen sich Vertreter von Machteliten durch Reinigungsrituale nach unten ab. Mit Hilfe des Reinigungsrituals werden Neuankömmlinge auf Distanz zu ihrer Herkunft und Vergangenheit gebracht. Das Integrationsmodell, das auf Reinigungsritualen basiert, ist typisch für Gesellschaften, in denen sich institutionelle, das heißt auf Bürokratien und Organisation beruhende Wege der Integration auf Dauer nicht durchgesetzt haben. Es konnte festgestellt werden, dass kollektive Reinigungsvorstellungen nicht nur in politischen, sondern auch in wirtschaftlichen Kommunikationsbereichen zur Geltung kommen und die Konstitution des gesellschaftlichen Wirtschaftslebens prägen. Dort, wo soziale Werte instabil sind, ist der Bedarf an Reinigungsritualen bei Finanzgeschäften besonders hoch. Seit Anfang der 1990er Jahre bleibt die Frage danach, wie man Geld und Werte in Einklang bringen kann, das Hauptthema der russischen Innen- und Außenpolitik. Im Hinblick auf seine Dimension hat der aktuelle Bedarf des russischen Staates an Geldwäsche keine Analoga in der Geschichte. Es handelt sich um Milliardenvermögen, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten infolge des Billigverkaufs eines nie gemessenen Staatseigentums entstanden sind. Bisher ist dieses Eigentum durch keinen moralischen Wert gedeckt. Geschlossene Gruppen, die aus Staatsbeamten, Bankern und Vertretern von Gewaltministerien bestehen, führen Krieg um die Utilisierung des sowjetischen Erbes. Um das umstrittene Vermögen zu retten, wird seit der Wende von 1991 versucht, das Geld durch Scheininvestitionen in die westliche Wirtschaft zu waschen und seine Herkunft auf diese Art und Weise zu verschleiern.

3 Liste der aus dem Teilprojekt seit der letzten Antragstellung entstandenen Publikationen

- Giesen, Bernhard, Der Müll und das Heilige, in: Rippl, Gabriele, Frank, Michael (Hg.), Arbeit am Gedächtnis. Für Aleida Assmann, München 2007, S. 101-111.
- Zakharine, Dmitri, Der homo clausus in Mitteleuropa. Schmutz und Berührungstabus bei den Deutschen und ihren Nachbarn, in: Figurationen N2 (2008a), S. 35-55.

- Zakharine, Dmitri, Špína a dotyková tabu mezi Čechy, Němci, Ukrajinci a Rusy (Czech.), in: *Revolver Revue* 71 (2008b), S. 206-222.
- Zakharine, Dmitri, Homo clausus in Mitteleuropa. Schmutzvorstellungen und Berührungssängste bei den Deutschen und ihren Nachbarn, in: *Handlung. Kultur. Interpretation. Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaften* 16 (2007a), H. 2, S. 387-410.
- Zakharine, Dmitri, Zum neuen Kulturkonzept der historischen Osteuropaforschung, in: Pietrow-Ennker, Bianka (Hg.), *Kultur in der Geschichte Russlands. Räume, Medien, Identitäten, Lebenswelten*, Göttingen 2007b, S. 369-389.
- Zakharine, Dmitri, Über die Genese des Kapitalismus unter Anwesenden. Deutsch-russische Saunafreundschaften, in: *Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft* (2007c), H. 2, S. 256-271 (erweiterte Fassung).
- Zakharine, Dmitri, Deutsch-russische Saunafreundschaften, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* (2007d), Heft 698, S. 498-507.
- Zakharine, Dmitri, Parní lázně jako fenomén v rusko-německých politických vztazích, Neviditelný pes, in: *Rusko dnes, Politika* (2007e), S. 1-6.
- Zakharine, Dmitri, Kollektive Reinigung. Anthropologische und sozial-historische Aspekte (russ. Kollektivnoe ociscenie. Antropologičeskie socialno-istoričeskie aspekty), in: *Anthropological Forum* (2007f), S. 135-176.
- Zakharine, Dmitri, Schwitzkasten der Macht, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 63, (2007g), S. 12.